

Entwicklung durch Reform

Asien und Afrika im 19. Jahrhundert

Herausgegeben
von Gerhard Höpp

asien
afrika
latein
amerika

Sonderheft 3 · 1991

Akademie Verlag



Sonderheft 3 der Zeitschrift „asien, afrika, lateinamerika“

Herausgegeben im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Berlin von Martin Robbe in Zusammenarbeit mit Günther Barthel, Christfried Berger, Lothar Brock, Albrecht von Gleich, Karsten Legère, Wolfgang Leuchter, Franz Nuscheler, Udo Steinbach, Peter Stier und Diethelm Weidemann.

Anschrift der Redaktion: „asien, afrika, lateinamerika“, Prenzlauer Promenade 149–152, O-1100 Berlin. Fernruf: 4 70 01 25, App. 66, Prof. G. Höpp.

Verlag: Akademie Verlag GmbH, Leipziger Str. 3–4, O-1086 Berlin; Fernruf: 2 23 63 51 oder 2 23 63 50; Telex-Nr.: 114 420; Bank: Dresdner Bank Weinheim, Kto.-Nr. 7546 24500, BLZ 670 800 50.

Gesamtherstellung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, O-5820 Bad Langensalza.

Bestellnummer dieses Heftes: 1025/SH 3.

Preis: 20,- DM.

© 1991 by Akademie Verlag GmbH. Printed in the Federal Republic of Germany.

Bezugsmöglichkeiten:

Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die Akademie Verlag GmbH, Leipziger Str. 3–4, Postfach 1233, O-1086 Berlin, Federal Republic of Germany; Telefon: 2 23 63 51 oder 2 23 63 50; Telex: 114 420; Telefax: 2 23 63 57.

Inhalt

Vorbemerkung	3
Joachim Heidrich Entwicklung durch Reform im Orient. Das 19. Jahrhundert	5
Ralf D. Jung Politische Ökonomie in Indien. Das 19. Jahrhundert	19
Annemarie Hafner Die Arbeiterfrage im Indien des 19. Jahrhunderts. Werdegang, Motivationen und Wirkungen von Sozial- reformen im kolonialen Umfeld	27
Hiltrud Rüstau Religion und nationales Erwachen im Indien des 19. Jahrhunderts. Das Reformbemühen Ram Mohan Roys	40
Dietrich Reetz Die Muslim-Bewegung in Indien - reformerischer Ansatz oder reaktionäre Reflexion. Zu geschichts- methodologischen Problemen bei der Bewertung von Religionsgemeinschaften	50
Ingrid Wessel Reformversuche in Indonesien zu Beginn des 19. Jahr- hunderts	67
Eva-Maria Auch Zur Entstehung der aserbaidshanischen Aufklärungs- bewegung im 19. Jahrhundert	75
Regina Karachouli Arabisches Theater und kulturelle Erneuerung im 19. Jahrhundert	86
Gerhard Höpp Kultur und Kommerz im 19. Jahrhundert. Beziehungen libanesischer Geschäftsleute zur Nahda	101
Thomas Scheffler Die Drusen und die libanesischen Harakāt (1840-1860)	109
Wolfgang Schwanitz Der Reformers Muḥammad ^C Alī aus ägyptischer Sicht	122

Mathias Pätzold	
Auf verlorenem Posten. Zur Reformpolitik <u>H</u> air al-Dīns in Tunesien	133
Christian Mährdel	
Äthiopien unter Menelik II. Bemerkungen über Feudalität und Entwicklung	140
Gerda Weinberger	
Reformen in Südafrika und die Rolle der großen Kapitalgesellschaften	153
Autorenverzeichnis	160

Eva-Maria Auch

Zur Entstehung der aserbaidshanischen Aufklärungsbewegung im 19. Jahrhundert

Seit Jahren gehört die Beschäftigung mit islamischen Reformbewegungen des Nahen und Mittleren Ostens zum festen Bestandteil ideologiegeschichtlicher Forschung. Im deutschsprachigen Raum fand dabei - aus unterschiedlichsten Gründen - eine Region geringe Beachtung: der sowjetische Orient. Aktuelle Fragen zu sozialen und ethnisch-religiösen Konflikten sollten indessen Anlaß sein, an die reichen Traditionen deutscher Kaukasusforschung anzuknüpfen und unseren "Nahostblick" etwas gen Norden zu verschieben - nach Aserbaidshan.

Eine Revue des Forschungsstandes zum Thema Aufklärungs- und Reformbewegungen in Aserbaidshan führt interessanterweise zu dem Ergebnis, daß sich Publikationen dazu in Zeiten von Reformversuchen innerhalb der sowjetischen Gesellschaft, d.h. während der Entstalinisierungsphase der Nationalitätenpolitik nach 1956 und seit den achtziger Jahren, häuften. Diese Beobachtung scheint die Feststellung von Jacques Waardenburg über eine Kontinuitätslinie der islamischen Identitätssuche von den Aufklärungsaktivitätendes 19. zu Modernisierungsbestrebungen des 20. Jh. zu bestätigen.¹ Dabei sind die bisher zugänglichen Publikationen wohl eher eine Reaktion auf innerhalb der aserbaidshanischen Intelligenz geführte Dispute, denn als Widerspiegelung ebendieser zu verstehen. Neben Werkeditionen führender Vertreter der aserbaidshanischen Aufklärung in Russisch und Aserbaidshanisch dominierte bis in die zweite Hälfte der achtziger Jahre die Darstellung der atheistischen und prorussischen Einstellung aserbaidshanischer Freidenker.

Islamische Reformgedanken wurden - wie z.B. bei M. Aliev - einseitig als "Ausdruck der Kompradorenbourgeoisie, um den Einfluß revolutionärer Aufklärungsideen von den Massen fernzuhalten",³ gewertet. Eine differenzierte Sicht auf Reformversuche, die Quellen, Ergebnisse und Grenzen bürgerlich-demokratischer, nationaler Identitätsfindung verdeutlicht, steht ebenso aus, wie ein ideengeschichtlicher Vergleich analoger Prozesse innerhalb und außerhalb Aserbaidshans.

Unterschiedliche Standpunkte nehmen Historiker, Philosophen und Literaturwissenschaftler zur Definition und Datierung der Aufklärung (Prosvetitel'stvo) ein. Der Literaturwissenschaftler F. Kasemzade sieht sie als "antifeudale, bäuerliche Ideologie" und S.V. Gejucev als "antiklerikales Freidenkertum" und "humanisches Ideensystem", welches

sich in vier Etappen vom 12. bis zum Anfang des 20. Jh. entwickelte.³

Geht man von einer Anbindung der Aufklärung an den Zerfall feudals-patriarchalischer Wirtschafts-, Denk- und Verhaltensweisen, an die Entwicklung frühkapitalistischer Produktivkräfte und bürgerlich-reformerischer Gedanken aus, scheint eine solche Rahmensetzung ungerechtfertigt, denn erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. sind solche Prozesse für Teile des heutigen Aserbaidschan nachweisbar.⁴

Aserbaidschan war über Jahrhunderte wie ganz Transkaukasien zentrales Durchzugsgebiet zwischen Nahem Osten und Mittelasien, Rußland und Iran. Die Verflechtung kaukasischer, arabischer, islamischer und türkischer Ethnien ging einher mit der Herrschaft entsprechender Partikulargewalten, während eine neuzeitliche aserbaidshanische Einheit, geschweige denn Staatlichkeit, nicht begründet werden konnte. Hieran änderte auch die koloniale Eroberung durch Rußland seit Anfang des 19. Jh. nichts. Nach der Annexion der Chanate Gandza (später Jelizavetpol/Kirovabad), Seki, Karabach und Baku im ersten russisch-iranischen Krieg (1804-1813) mußte Iran im Vertrag von Gulestan 1813 den russischen Gebietszuwachs akzeptieren. Im Oktober 1827 - während des zweiten russisch-iranischen Krieges - fiel die Festung Jerevan, und mit dem Vertrag von Turkmančaj (1828) gingen auch die Provinzen Jerevan und Nachičevan an das russische Imperium. Damit war zugleich die Trennung des Siedlungsgebietes der Azeri in einen russisch beherrschten Nord- und einen iranischen Südteil besiegelt.

Staatsgrenzen durchzogen somit nicht nur Stammeseinheiten, sondern ein Missionsgebiet des Islam, dessen Bewohner sich als festen Bestandteil der Umma, der Gemeinschaft aller Muslime, verstanden und diese Identität bis Mitte des 19. Jh. auch mit militärischen Mitteln zu verteidigen suchten.

Unter dem Druck der Aufstände der Bergvölker vor allem im Nordkaukasus und der iranischen und türkischen Expansionsabsichten blieb die Zentralmacht auf die Loyalität lokaler Autoritäten angewiesen, wie die Festschreibung der feudalen Rechte kaukasischer Beys und Aghas im Gesetz über die Gleichstellung mit russischen Adligen aus dem Jahre 1846 belegt.⁵ So blieben die Möglichkeiten struktureller Veränderungen in der ersten Hälfte des 19. Jh. begrenzt. Lediglich die militärische Kontrolle über die ehemaligen Chanate war gesichert, während die sozial-ökonomische Basis für ein patriarchalisch-religiöses Selbstverständnis der Azeris weitgehend erhalten blieb.

Nach 1840 bereits vorbereitete Verwaltungsreformen als Voraussetzung für eine Erschließung des Kolonialgebietes konnten erst in den

sechziger Jahren, nachdem sich auch die letzten Bergvölker ergeben hatten, durchgeführt werden. Seit 1859 war Baku anstelle von Semacha Provinzhauptstadt, 1867 ersetzte Jelizavetpol (Kirovabad) Derbent. Beide Provinzen - bezeichnet als "Ostkaukasus" oder "kaspische Region" - beheimateten den Großteil der muslimischen Bevölkerung⁶ und wurden zum Kernland des zukünftigen Aserbaidshan, ohne damit eine homogene Einheit zu bilden, wie die folgende Statistik aus dem Jahre 1874 zeigt (Tabelle siehe Seite 78).

Mit der Zentralisierung und dem Ausbau der russischen Verwaltungsinstitutionen, die den Einfluß traditioneller, feudaler Autoritäten beschnitten, entwickelten sich die Städte zu wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Zentren. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in Transkaukasien erhielten sie ab 1872 das Recht zur "Bürgerverwaltung" durch Dumas. Muslime durften hier 25 bis 50 Prozent der Plätze besetzen. Die Tatsache, daß die erste Selbstverwaltung 1878 in Baku und in fünf weiteren Städten erst 19 Jahre später eingeführt wurde, belegt den geringen Grad sozialer und politischer Differenzierung vor den siebziger Jahren.⁷

Bei der Durchsetzung der Agrarreform und den am Anfang der siebziger Jahre einsetzenden Erdölboom war die industrielle Erschließung des Landes kaum vorangekommen. Lediglich im Wein-, Baumwoll- und Tabakanbau war man teilweise zur Plantagenwirtschaft übergegangen. Seidenproduktion und Teppichweberei kamen trotz eines beachtlichen Exportanteils nicht über das Manufakturstadium hinaus. Eine Ausnahme bildete die Kupferproduktion von Kedabek, die in den Händen der Gebrüder Siemens lag.⁸ Die Ostprovinzen sollten nach Finanzminister Kankrin lediglich als "Lieferanten für die seltenen Produkte südlichen Klimas"⁹ dienen. So blieb Aserbaidshan in der ersten Hälfte des 19. Jh. Agrarproduzent und Durchzugsgebiet für den russisch-iranischen Handel.

Erst die Freisetzung von Arbeitskräften durch die Abschaffung der Leibeigenschaft in Transkaukasien (1864-1871) und der Verkauf von Staatsland auf der Halbinsel Apseron zum Erwerb von Ölkonzessionen an den Meistbietenden (1872) beförderten die Entwicklung einer kapitalistischen Enklave in Aserbaidshan, die 1898 die Hälfte der Welterdölproduktion erbrachte und nach dem Ausbau der Infrastruktur (Eisenbahn, Telegraphenverbindungen) in den Welthandel eingebunden war.¹⁰

Baku wurde zu einem multinationalen Zentrum, dessen Bevölkerung von 14 000 im Jahre 1863 auf 206 000 im Jahre 1902 stieg, wovon 40 bis 50 Prozent "tatarische Muslime", der Rest Russen, Armenier, Iraner und andere Nationalitäten waren.¹¹

Im Ergebnis des wirtschaftlichen Aufschwungs kam es zur Herausbil

Bevölkerung in ausgewählten Gebieten Transkaukasiens (1871-74/1883) bei einer Gesamtbevölkerung von 3,061 Mio Menschen

u.a.	Gouvernement Tiflis	Gouv. Jelizavetpol	Gouv. Baku	Gouv. Jerevan
Russen	36 390	8 891	18 201	4 339
Deutsche	4 896	1 326	o.A.	4
Armenier	158 323	200 148	24 698	286 741
Georgier	289 018	o.A.	o.A.	2
Osseten	49 278	(Mehrheit im Tersker Gebiet: 58 928)		-
Griechen	15 161	o.A.	o.A.	1 090
Tschetschenen	2 211	(Mehrheit im Tersker Gebiet: 151 391)		-
Iraner	1 692	o.A.	o.A.	o.A.
Aserbaidshaner	63 689	357 917	304 049	211 263
Juden	6 977	1 704	10 764	96
				(dazu: 19 786 Dajestan 28 581 Sakataly)

Quelle: Kavkazkij kalendar' na 1887, Tiflis 1886, S. 220.

dung einer äußerst schmalen, auf Baku konzentrierten bourgeoisen Schicht, deren ethnische Strukturierung bei gegenwärtigen Nationalitätenkonflikten bzw. den aserbaidshanischen (transkaukasischen) Emanzipationsbestrebungen einschließlich ihrer Rückbesinnung auf bürgerliche Traditionen zu einem Diskussionspunkt wurde.¹² Der aserbaidshanische Kapitalanteil an den einzelnen Branchen der in Baku beheimateten Industrie lag durchschnittlich unter 15 Prozent.¹³ Größtenteils abgeschnitten von Exportgeschäften, investierten ihre Vertreter vor allem in Immobilien und in den Handel. Ihre politischen Aktivitäten blieben begrenzt. Ausnahmen bildeten hier die Familien Tagilev, Muchtarov, Dadašev, Nagiev u.a., die personell und finanziell national-muslimische Anliegen unterstützten.

Auf dem sozialen Gegenpol entwickelte sich eine Arbeiterschaft, auf deren unterster Stufe analphabetische, eng mit ihren Sippen in den Dörfern verbundenen Muslime standen. Qualifiziertere und besser bezahlte Arbeiten wurden in der Regel von Armeniern und Russen mit einem Mindestmaß von Bildung oder Erfahrung vergeben.¹⁴

Kehren wir zur Ausgangsfrage, der zeitlichen Einordnung der Aufklärungsbewegung zurück, so gelangen wir unter Berücksichtigung der tatsächlichen sozialökonomischen Veränderungen zu dem Ergebnis, ihren Durchbruch mit dem Beginn der siebziger Jahre des 19. Jh. verbinden zu müssen. Bis zu diesem Zeitpunkt wirkende Freidenker wie Abbas-Guli-Agha Bakichanov (1794-1847), Mirza Šafi-Waseh (1796/1805-1852) und Kasembek (1802-1870) blieben auf Grund der komplexen Rückständigkeit der aserbaidshanischen Gesellschaft in ihrer Wirkung äußerst begrenzt. Ihre Verdienste als Vermittler zwischen der mittelalterlichen iranisch-arabisch-türkischen und der neuzeitlichen russischen Literatur und Kultur und als Kritiker eines "klerikalen" Islam werden damit nicht gering geschätzt.

Wer waren nun die Träger der Aufklärungsideen, worin bestanden diese und wie äußerten sie sich vor der Jahrhundertwende?

Mit der Eroberung Kaukasiens blieb die Verwaltung zunächst auf lokale Vermittler angewiesen. Kinder traditioneller Autoritäten erhielten die Möglichkeit zur Ausbildung für den Staatsdienst. Über die seit 1830 existierenden russisch-tatarischen Schulen, die transkaukasischen Lehrerseminare in Gori und Tiflis sowie die russischen Universitäten und vor allem über die militärische Ausbildung formierte sich eine neue Intelligenz, die in sich orientalisches Erbe und europäische Moderne vereinte und sich in diesem Spannungsfeld auf die Suche nach einer nationalen Identität begab.

Zweifellos ist Mirza Fatali Achundzade (1812-1878) - trotz tragischer Widersprüche seiner Persönlichkeit - zu den Lehrern und gleichzeitig zu den ersten Vertretern dieser neuen Aufklärergeneration zu zählen. Als Dolmetscher für orientalische Sprachen in zaristischen Kanzleidiensten nahm er die Gedanken russischer revolutionärer Demokraten auf und hoffte auf eine modifizierte Umsetzung dieser Ideen unter orientalischen Bedingungen. Auf der Suche nach einer Identität unter neuen weltpolitischen Verhältnissen plädierte er in seinen späteren Werken für ein stärkeres Eigenbewußtsein der Turkvölker, zu dessen Gewinnung er die Überwindung der Unwissenheit als unabdingbar ansah.

Ähnlich wie in analogen Reformprogrammen des Nahen und Mittleren Ostens stand im Mittelpunkt seiner Bemühungen eine Erneuerung des Erziehungssystems, wobei er der Förderung des muttersprachlichen Azeri anstelle des Persischen als Literatursprache eine zentrale Rolle zuwies. Als wesentliches Mittel gegen Analphabetentum sah er eine Reform des arabischen Alphabets und ihren Ersatz durch lateinische Buchstaben, wofür er 1863 in Istanbul vergeblich Unterstützung suchte.

Da der Gedanke nationaler Eigenständigkeit russischen Bestrebungen entgegenkam, die Turkvölker von ihren Glaubensbrüdern außerhalb des Reiches zu trennen, wurden in den vierziger und fünfziger Jahren lokale historische Forschungen unterstützt, fanden "aserbaidshanische Dichter" ihren Platz in der vom Fürsten Voroncov¹⁵ finanzierten Zeitung "Kavkaz".¹⁶ Trotzdem blieb Achundov mit seiner scharfen Gesellschaftskritik, seinen Ideen von einem aufgeklärten Volk ohne Bevormundung durch muslimische Geistliche, ohne mystischen Glauben und Fanatismus bis in die siebziger Jahre außerhalb russophiler Kreise verfemt. Erst am Ende seines Lebens fanden seine Gedanken Widerhall und Umsetzung. In seiner Hauptschaffensperiode - in der Mitte des Jahrhunderts - war das geistige Umfeld für ihre Verwirklichung äußerst ungünstig.

Um 1865 lebten in Transkaukasien ca. drei Millionen Menschen, darunter 1,49 Millionen Muslime schiitischer und sunnitischer Richtung.¹⁷ Insgesamt besuchten jedoch nur etwa 45 000 eine weltliche oder religiöse Schule. Allein in den drei transkaukasischen Gymnasien waren unter den 1 700 Schülern lediglich 62 Muslime. Im Unterschied zu den Georgiern und Armeniern erschienen weder turksprachige Zeitungen noch Bücher. Die Analphabetenrate lag bei 95 Prozent. Von großem Einfluß waren muslimische Geistliche, von denen jeder durchschnittlich 45 Gläubige "betreute"; über 20 Wallfahrtsorte waren Kultzentren des Volksglaubens.¹⁸

Unter diesen Bedingungen waren Reformen auf dem Bildungssektor der Dreh- und Angelpunkt für die Überwindung der Rückständigkeit der Musli-

me nicht nur im Vergleich zu Rußland, sondern auch zu den christlichen Nachbarn.

Mit diesem Ziel wirkte seit 1869 an der Bakuer Realschule Hasan-Bek Zardabi Melikov (1832-1907). Ausgedehnte Reisen dienten 1871 dem Zweck, Teile der aserbaidshanischen Oberschicht für die Finanzierung einer "Hilfsgesellschaft für lernende Muslime" zu gewinnen.

Im Jahre 1873 organisierte er eine feste Theatergruppe, die mit Achundovs "Ha^vgi Qara" erstmalig eine nationalsprachige Komödie aufführte und damit das aserbaidshanische Nationaltheater begründete, dessen realistische, gesellschaftskritische Ansätze von N. Vezirov (1854 - 1926) und A. Achverdov (1880-1933) fortgeführt wurden. Zwei Jahre später gelang es Zardabi, in Baku die erste turksprachige Zeitung "Äkingi" herauszugeben.¹⁹ Reiseberichte, populärwissenschaftliche Aufklärung und literarische Reflexionen über Vergangenheit und Alltag fanden hier ihren Platz. In Auswirkung der Tanzimat-Ära scharten sich um die Zeitung auch jene Literaten, die in Auseinandersetzung mit dem schiitischen Fanatismus Sympathien für eine pantürkische Wiedergeburt entwickelten. Letzteres war ein Grund dafür, die Zeitung 1877 - während des russisch-türkischen Krieges - zu verbieten. Ihr Anliegen wurde zwar von den Zeitungen "Ziya" (1879-1881), "Ziyai Kafkasiyyä" (1881-1884) und "Kä^vskül" (1884-1891) fortgeführt, fand aber dort unter den Bedingungen panslawischen Drucks vor allem nach 1882 eine noch stärkere pantürkische und panislamische Ausrichtung, die den ursprünglichen aserbaidshanischen Emanzipationsgedanken in den Hintergrund drängte.

So scheint es nicht nur an den russischen Zensurbehörden zu liegen, daß nach dem Verbot von "Kä^vskül" erst 1903 wieder eine turksprachige Zeitung - "Şarqi Rus" - in Aserbaidshan erschien.

Während dieser Zeit wurde die von G.Z. Tagiev finanzierte russischsprachige Zeitung "Kaspij" (von 1892 bis 1917) zum wichtigsten Sprachrohr bürgerlich-nationaler, pantürkischer und panislamischer Interessen. Hier äußerten sich Vertreter einer neuen Generation wie A.M.Topçibaşev, A. Agaev, A. Gusejnzade²⁰ zu unterschiedlichsten gesellschaftlichen Problemen. Mit ihrer starken jungtürkischen Gebundenheit, ihren Beziehungen zur westlichen Moderne und dem islamischen Reformismus in den Nachbarstaaten markierte ihre Tätigkeit eine neue Entwicklungsstufe der aserbaidshanischen Aufklärungs- und Reformbewegung, die Gegenstand weiterer Untersuchungen sein wird.²¹

Folgende Überlegungen scheinen weiter verfolgenswert, um die Aufklärungsbewegung Aserbaidshans in einen ideengeschichtlichen Vergleich mit analogen Prozessen inner- und außerhalb des russischen Kolonialgebietes

einbeziehen zu können:

1. Die aserbaidshanische Reformbewegung war bis zur Jahrhundertwende in erster Linie eine Aufklärungsbewegung mit dem Ziel einer geistig-kulturellen und letztlich auch wirtschaftlichen Modernisierung der islamischen Gesellschaft.

2. Sie wurzelte in Traditionen mittelalterlichen Freidenkertums wie es von Nizami, Nasimi, Hafiz und Fisuli vom 12. bis ins 16. Jh. entwickelt und Anfang des 19. Jh. durch russisch geförderte Muslime wie Bakichanov, Kasembek und Safi vermittelt wurde.

3. Die Aufklärung gehörte zu einem unvollendeten Reformprozeß, der im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts eine Nationalsprache hervorbrachte und Modernisierungen im Schul-, Theater- und Pressewesen in Abhängigkeit von der Reife und den ökonomischen Möglichkeiten muslimisch-nationalbürgerlicher Kräfte und russischem Reformwillen beförderte. In einer weiteren Entwicklungsstufe nach der Jahrhundertwende mündete sie sowohl in die politische Bewegung nationalbürgerlicher Emanzipation als auch in die proletarische Idee.

4. Sie entstand in einem äußerst heterogenen ethnischen und sozialen Umfeld. Stammesvielfalt wurde ergänzt durch die Ansiedlung europäischer und die Umsiedlung kaukasisch christlicher und muslimischer Bevölkerungsgruppen, was die landesweite Ausdehnung ebenso behinderte wie die geographischen Bedingungen des Kaukasus und die sozialökonomische Differenziertheit.

5. Die mit Reformgedanken verbundene Identitätssuche war durch die wechselvolle historische Entwicklung kompliziert. Es gab sowohl eine iranische als auch eine arabische und türkische Vergangenheit, aber keine Tradition einer neuzeitlichen aserbaidshanischen Einheit. Ausgehend von der Grundposition der Zugehörigkeit zur islamischen Umma bewegten sich die Diskussionen im Spannungsfeld zwischen pantürkischer und proiranischer Ausrichtung.

6. Aserbaidshan als typisches Durchzugsgebiet unterschiedlicher Kulturen verfügte über jahrhundertelange Erfahrungen im Kontakt mit Christen (russische Eroberungsversuche im 12. und 18. Jh., Nachbarschaft mit Armenien und Georgien). Traditionen eines Miteinander erleichterten den Zugang zu europäischem Gedankengut. Die territoriale Nähe beförderte den kulturellen Austausch zwischen den Aufklärern Armeniens, Georgiens, Aserbaidshans und tatarischen Vertretern. (Gerade diese Wechselbeziehungen verdienen eine sachliche Betrachtungsweise hinsichtlich aktueller Ereignisse und provozieren einen Vergleich mit Prozessen in Nahost.) Der Kaukasus war zugleich Verbannungsgebiet für russische Demokraten

(Narodniki), die Interesse für die islamische Kultur aufbrachten und als Vermittler russischen und europäischen Gedankengutes auftraten. So wurde einerseits die Symbiose von Orient und Okzident als möglich und notwendig angesehen, andererseits tat sich jedoch mit der stärkeren Ausprägung der russischen Kolonialpraktiken zunehmend ein Widerspruch zwischen dem Willen zur nationalen Emanzipation und dem Weg dorthin über die Rezeption der Kultur der Kolonialmacht auf.

7. Transkaukasien gehörte nicht zu den Kernländern des Islam, sondern war Missionsgebiet. Sunnismus im Norden und Schiismus im Süden verbanden sich mit Elementen türkischer Kultur und Lebensweise einschließlich ihrer schamanischen Formen. Aktiv wirkten *Ṭarīqas* (Bruderschaften), die den traditionell engen Clanbindungen einschließlich ihres Gefolgschaftsprinzips entgegenkamen. Nach dem Toleranzedikt Katharinas II. von 1773 für nichtrussische Völker hatte sich nach der Eroberung eine offizielle Organisationsstruktur der Muslime mit *Ṣarīʿa*-Gerichten und islamischen Bildungsstätten erhalten und weiter ausprägen können, ein "Klerus" entwickelt, der ideologische und ökonomische Macht verband und quasi als "Staatskirche für Muslime" in das zaristische Herrschaftssystem integriert war. Als Vertreter einer orthodoxen, dogmatischen Lehre waren ihre Vertreter in der Regel nicht Sprachrohr einer Reformbewegung, sondern Zielpunkt des Protestes. Öffnete sich doch die schiitische Geistlichkeit - nach bisherigen Erkenntnissen - vor der bürgerlich-konstitutionellen Revolution in Iran (1905/7) kaum für Reformgedanken. Stärkere Einflüsse gingen von den Reformern in der Türkei aus, wie die Impulse der sunnitischen Vertreter in Nordaserbaidshan im Rahmen der Bewegung um Gasprinski (1851-1914) belegen. Über sie und den westeuropäischen Bildungsweg existierte eine Verbindung zur Aufklärungsbewegung im Nahen Osten. Die Themen der geführten Dispute nach der Jahrhundertwende belegen die weitgehende Übereinstimmung der angestrebten Modernisierungen arabischer und aserbaidshanischer Reformen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Waardenburg, J., Muslim Enlightenment and Revitalization. Movements of Modernization and Reform in Tsarist Russia (ca. 1850-1917) and the Dutch East Indies (ca. 1900-1942). In: Die Welt des Islams, Leiden, 28(1988), S. 583.
- 2 Aliev, V.M., Islam i azerbajdžanskoe prosvetščenie (posl. četv. XIX-nač. XX vv.). Phil.Diss., Baku 1986, S. 38.
- 3 Vgl. Mamedov, A.S., Svobodomyслиe prosvetitelej Azerbajdžana, Baku 1987, S. 18.

- 4 Zur sozialökonomischen Situation in Aserbaidshan vgl. Ismailov, M.A., Kapitalizm v sel'skom chozjajstve Azerbajdžana na ischode XIX - nač. XX vv., Baku 1964.
- 5 Vgl. Agajan, S.P., Krest'janskaja reforma v Azerbajdžane v 1870 g., Baku 1956, S. 46.
- 6 In russischen Statistiken werden die Bezeichnungen "Tatary" oder "Azerbaidžanskije Tatary" verwandt.
- 7 Vgl. Lerner, V.A., Količestvennye i kačestvennye izmenenija v sostave naselenija Azerbajdžana v poslednej treti XIX veka. Phil.Diss. (Avtoref.), Baku 1985; Goroda Rossii v 1904-om godu, S-Peterburg 1906.
- 8 Vgl. Die Kupferwerke Kedabek und Kalakent im Kaukasus. In: Export. Organ des Zentralvereins für Handelsgeographie, 12(1890) 27, S.387f. Über den Zustand einzelner Branchen sind statistische Daten den Jahrbüchern "Kavkazkij kalendar'" zu entnehmen; diese gehen auf Erhebungen der Generalgouvernementsverwaltung Tiflis zurück. Vgl. eine Zusammenschau in: Export, 8 (1886) 25, S.386f.
- 9 Zentrales Historisches Staatsarchiv Leningrad, f. 821, op. 133, g. 573, l. 20.
- 10 Vgl. Monopolističeskij kapital v neftjannoju promyšlennosti Rossii 1883-1914. Dokumenty i materialy, Moskau-Leningrad 1961.
- 11 Goroda Rossii, a.a.O., S. 293-295.
- 12 Vgl. die Aussagen über die Rolle der armenischen Bourgeoisie bei Seidzade, S., Iz istorii azerbajdžanskoj buržuazii v nač. XX v., Baku 1978, S.28-38 und bei Koutcharian, G., Der Siedlungsraum der Armenier unter dem Einfluß der historisch-politischen Ereignisse seit dem Berliner Kongreß 1878, Berlin 1989, S. 183.
- 13 Errechnet nach Angaben von Seidzade.
- 14 Vgl. Lerner, V.A., a.a.O., S. 17f.
- 15 Michail Semjonovič Voroncov (1782-1856) war von 1845 bis 1854 kaukasischer Statthalter.
- 16 Vgl. zur Entwicklung des Pressewesens: Periodičeskaja pečat' na Kavkaze, Tiflis 1901. "Kavkaz" erschien von 1846 bis 1849 einmal wöchentlich in bis zu 700 Exemplaren; ab 1852 wurde die Zeitung aus Privatbesitz in Kanzleidienste überführt.
- 17 Sbornik statističeskich svedenij o Kavkaze. Bd. 1, Tiflis 1869, S. 14 f.
- 18 Ebenda, S. 56ff.
- 19 Vgl. Handschriftenfonds der Akademie der Wissenschaften der ASSR, Baku, Inventar-Nr. 5618; Zentrales Historisches Archiv der ASSR,

Baku, f. 315, op. 1, d. 94.

20 Topçibaşev erhielt eine juristische Ausbildung in Petersburg und war seit 1897 Redakteur der Zeitung "Kaspij". Agaev studierte in Petersburg und Paris, verfaßte Islam-Artikel in französischen, türkischen und iranischen Zeitungen, 1894 nahm er am Internationalen Orientalistenkongreß in London teil; setzte sich in "Kaspij" für einen islamischen Modernismus ein. Gusejnzade studierte in Istanbul und Petersburg, hatte enge Verbindung zu den Jungtürken und setzte sich für "turko-tatarische Wiedergeburt" ein.

21 Vgl. dazu die profunde Monographie von Swietochowski, T., *Russian Azerbaijan, 1905-1920. The Shaping of National Identity in a Muslim Community*, London-New York 1985.